

Demenzbetroffene machen durch öffentliche Auftritte von sich reden. Sie fordern ihr Recht auf Gehör und soziale Teilhabe. Und auch wenn die Sprache fehlt, können sich Menschen mit Demenz mitteilen.



Artikulation ist Teilhabe

Peter Wißmann |
Michael Ganß

Menschen mit Demenz erleben immer noch häufig, dass sie in dem Moment, in dem ihre Diagnose bekannt wird, nicht mehr als Gesprächspartner gefragt sind und kein Interesse mehr an dem besteht, was sie der Umwelt sagen könnten. Damit werden sie aus der Gemeinschaft und aus der Gesellschaft ausgegrenzt und als Person ignoriert.

Diese gesellschaftliche Ausgrenzung erfolgt aufgrund der Diagnose und nicht aufgrund beeinträchtigter sprachlicher Artikulationsmöglichkeiten, da diese Erfahrung auch Menschen mit Demenz machen, deren Sprache durch die Demenz nicht verändert ist. Hier zeigt sich, wie massiv beeinträchtigend und ausgrenzend immer noch das viel zitierte Demenzbild wirkt.

Artikulation ist mehr als Sprache

Das Mensch-Sein ist geprägt von dem Bedürfnis und der Notwendigkeit, dem Ausdruck zu verleihen, was im eigenen Erleben und Denken als bedeutungsvoll empfunden wird. Die Artikulation erfolgt dabei auf vielfältige Weise. Wobei Sprache für gewöhnlich einen bedeutenden Anteil einnimmt, der Mensch andererseits jedoch eine umfassende Klaviatur für die Artikulation seiner Anliegen nutzt. Bereits der berühmte deutsche Gelehrte Wilhelm von Humboldt (1769–1859) wies darauf hin, dass allein auf sprachlicher Ebene der Ausdruck von Gedanken nicht nur über Worte erfolgt. Humboldt spricht von der doppelten sprachlichen Artikulation. Die sprachlichen Begriffe würden zwar die Gedanken fassen, aber erst durch den artikulierten Laut, also die lautsprachliche Ebene, würde die seelische Bedeutung der Gedanken zum Ausdruck gebracht (Schlette, 2005).

Über die gesprochene Sprache hinaus erfolgt Artikulation auch über die Körpersprache und durch Verhalten. Verhalten, Gestik und Mimik besitzen eine eigene Ausdrucksqualität, die nicht mit der gesprochenen Sprache

gleichgesetzt werden kann. Sie unterstützen nicht nur den Ausdruck der gesprochenen Worte, sondern sind eigenständige Ausdrucksmöglichkeiten. Darüber hinaus kann Artikulation über Medien wie Musik, bildende Kunst, Fotografie, Film, Poesie und Ähnliches erfolgen. Bedeutungsvoll ist dabei, dass auf der nichtsprachlichen und medialen Ebene Artikulationsmöglichkeiten gegeben sind, die die Sprache nicht bietet. Es kann nicht alles, was einen Menschen innerlich bewegt und für ihn bedeutungsvoll ist und artikuliert werden will, gesagt werden, sondern bedarf oft auch anderer Ausdrucksmöglichkeiten. Es ist damit nicht gleichgültig, über welchen Weg ein Mensch in den Ausdruck geht. Die verschiedenen Ausdruckswege bieten der Umwelt unterschiedliche Wahrnehmungsmöglichkeiten an, den Inhalt des zum Ausdruck gebrachten zu erfassen, wodurch sich der Fokus auf den Inhalt verschieben kann. Eine qualitative Hierarchie der Ausdruckswege gibt es allerdings nicht. Obgleich nicht übersehen werden kann, dass Sprache in unserem Kulturkreis eine sehr bedeutende Rolle einnimmt und eine mögliche Beeinträchtigung des sprachlichen Ausdrucks von Menschen als massive Beeinträchtigung der Artikulationsmöglichkeit gesehen wird.

➔ Lesen sie dazu auch das Gespräch mit Thomas Stamm auf S. 4 unter dem Titel „Gebt nicht auf!“.

Durch Artikulation entsteht soziale Identität

Sich selbst mit den eigenen Anliegen zum Ausdruck zu bringen, ist für uns Menschen ein wichtiges Anliegen. Dieses Nach-außen-stellen innerer Bilder und Gedanken ist identitätsbildend, da sich der Mensch hierüber in eine Beziehung zur Umwelt setzt und somit sowohl seine Eigenständigkeit wie sein Dazugehören wahrnehmen und verstehen kann. Gleichzeitig ist die Repräsentation der eigenen Identität Voraussetzung für ein soziales interaktives Miteinander – ermöglicht sie doch den Menschen des Umfeldes eine Teilhabe an dem, was den sich Artikulierenden bewegt. Hierdurch kann dieser als Person wahrgenommen und in das soziale Gefüge eingeordnet werden. Dieses sozialkommunikative Miteinander macht Gemeinschaften und im übergeordneten



Verhalten, Gestik und Mimik unterstützen nicht nur den Ausdruck der gesprochenen Worte, sondern weisen eigenständige Ausdrucksmöglichkeiten auf.



Artikulation gelingt nur über das Tun.

Wir wissen aus Berichten von Aphasikern, dass eine reflexive Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt auch dann gegeben sein kann, wenn Sprache nicht mehr vorhanden ist.

Sinn Gesellschaft aus. Was im Umkehrschluss bedeutet, dass Menschen, deren Selbstausdruck nicht als solcher wahr oder ernst genommen wird, aus der Gesellschaft beziehungsweise der Gemeinschaft ausgeschlossen sind.

Betroffene fangen an, für sich selbst zu sprechen

Das gesellschaftliche Bild von Demenz hat einen direkten Einfluss auf die Artikulationsmöglichkeiten und die Art und Weise, wie Aussagen von Menschen wahrgenommen werden. Sowohl Richard Taylor als auch Helga Rohra haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Demenzdiagnose angezweifelt wird, wenn sie öffentlich von ihrem Leben mit Demenz erzählen.

Ihr differenziertes sprachliches Darstellungsvermögen eigener Erfahrungen passt scheinbar nicht ins Demenzbild. Dass sich hier gerade ein Wandel vollzieht, ist der Erfolg eines mutigen und engagierten öffentlichen Auftretens von Betroffenen, die angefangen haben, allen Widerständen zum Trotz für sich selbst zu sprechen. Langsam wird erkannt, dass Menschen, die mit einer Demenz leben, etwas zu sagen haben und es sich lohnt, ihnen zuzuhören. Noch beschränkt sich dies vor allem auf gezielte Veranstaltungen zur Demenz. Dies ist ein Anfang, der Mut macht. Bis zur umfassenden gesellschaftlichen Einbindung wird es wohl noch eine Weile dauern.

Kognitive Kompetenz ist nicht gleich Sprachkompetenz

Bei Menschen, deren sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten im Verlauf des demenziellen Prozesses stark beeinträchtigt sind oder gänzlich verloren gehen, sieht dies aber immer noch gänzlich anders aus. Ihnen wird eine gezielte und inhaltvolle Artikulation innerer Anliegen und Gedanken häufig per se abgesprochen. Zuerkannt wird den stark sprachbeeinträchtigten Menschen lediglich ein spontaner Ausdruck leibgebundener Empfindungen.

Hier wird Sprachkompetenz gleichgesetzt mit der Möglichkeit einer inneren Auseinandersetzung. Dass

eine reflexive Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt auch dann gegeben sein kann, wenn Sprache nicht mehr vorhanden ist, wissen wir aus Berichten von Aphasikern, die in der Regel ein ähnliches Schicksal erleiden. Werden doch auch sie mit dem Verlust der Sprache sogleich als kognitiv behindert angesehen, obgleich sie es nicht sind. Die Gleichsetzung „Grad der Sprachkompetenz gleich Grad der kognitiven Kompetenz“ ist nicht in jedem Fall haltbar. Das gilt auch für die Demenz.

Demenzbetroffene verstehen lernen

Vor allem aber wird in Abrede gestellt, dass es neben dem Kognitiven andere Möglichkeiten von bewusstem Selbst- und Umwelterleben gibt. Dass sich Formen von Auseinandersetzung im Verlauf des demenziellen Prozesses verändern können, wird oft ausgeschlossen. Demgegenüber ist man sich nicht nur in der Fachliteratur weitgehend einig: Die emotionale Kompetenz wird im Verlauf einer Demenz nicht oder zumindest nur gering beeinträchtigt. Einzelne berichten gar von einem emotionalen Kompetenzzugewinn.

Emotional geprägte Auseinandersetzungen bedürfen ihnen entsprechende Ausdrucksformen und diese werden von Menschen mit Demenz, wenn man ihnen die Möglichkeiten dafür gibt, genutzt. Sie müssen als solche jedoch wahrgenommen und vor allem als artikulierter Ausdruck angenommen werden. Dazu ist es notwendig, sich die Artikulationsvielfalt zu vergegenwärtigen und sich in der Wahrnehmung zu schulen, um verstehen zu lernen, was in den Ausdruck gebracht wird.

Die interaktive gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz stellt für die Betroffenen einen Schritt zum Person-Sein dar. Gleichzeitig wirkt sie in die Gesellschaft zurück. Sie führt zu einer Perspektivenerweiterung und eröffnet Sichtweisen, die unsere Gesellschaft bereichern und von der wir alle, unabhängig von einer Demenz, profitieren. ▮

Literatur

Schlette, Magnus und Jung, Matthias (Hrsg.): Anthropologie der Artikulation. Königshausen & Neumann, Würzburg 2005.



Peter Wißmann ist Geschäftsführer der Demenz Support Stuttgart gGmbH, stellvertretender Vorsitzender der Aktion Demenz e.V. und geschäftsführender Herausgeber von demenz.

Michael Ganß ist freiberuflicher Gerontologe und Kunsttherapeut, 2. Vorsitzender der Werkstatt demenz e.V. und geschäftsführender Herausgeber von demenz.